



Nina Gamsachurdia und die Ikonen, fotografiert von Norbert Roztocki

Ikonen ziehen an, sie besitzen eine Kraft, das Dunkle, Verborgene, – das Göttliche in uns anzusprechen?

● NINA GAMSACHURDIA

Ausstellung: Reflexionen zur Ikonenausstellung «Epiphanie», Dezember 2013 bis Januar 2014 im Philosophicum Basel

«Ich möchte mehr darüber wissen, ich komme schon zum fünften Mal und die Ikonen berühren mich immer mehr. Ich entdecke eine neue Welt!» – Solche und ähnliche Stimmen hörte ich während der ganzen Dauer der Ikonenausstellung täglich. Ein Besucherandrang überraschte in den drei mit ungeheurer Energie beladenen Farbräumen. Wieso? Es gibt nur selten solche Orte des Rückzugs, die sich zugleich mit einem lebendigen Kunstprojekt treffen. Diese Orte sind begehrt. Mit dem verblüffenden Ausstellungstitel «Epiphanie» wurde die Neugier zum Spirituellen angesprochen. Epiphanie – ein Polyptychon unterschiedlicher Assoziationen, Rituale, Deutungen, die sich über mehrere Epochen und Kulturen hinweg entwickelt und überlagert haben. Für ein modernes Bewusstsein fällt es schwer, die Zusammenhänge und sakralen Inhalte dieses heute stark profanierten Kultus zu rekonstruieren. Deshalb muss gefragt werden: Was ist das für eine Feier – Gotteserscheinung? Weihnachten? Dreikönigsfest? Taufe im Jordan? Winterende und Neuanfang? Auch die Ausstellung selbst war eine Art Fragekonzept, der Versuch, durch die Bildform der Ikone die theologischen und kulturgeschichtlichen Hintergründe des Kultus zu visualisieren, zu materialisieren und wirken zu lassen. – Haben wir es bei den Ikonen mit Kunst oder «nur» mit Kultobjekten zu tun? Gehören die Kunst- oder Kultobjekte auch zu unserem vertrauten europäischen Kulturgut oder

nur zu einem exotisch-orthodoxen Osten? Ist es eine abgestorbene Maltradition der Vergangenheit, die heute nur museale oder antiquarische Bedeutung besitzt, oder können die Ikonen als unerschöpfliche Quelle der Inspiration und schöpferische Anregung dienen? In Basel zeigte sich: Ikonen ziehen an, sie besitzen eine Kraft, das Dunkle, Verborgene, vielleicht gerade das Göttliche in uns anzusprechen.

Leider sind viele Brücken zerstört, die den besseren Zugang zu dem kostbaren Erbe ermöglichen. Allein durch die Vernichtungswelle der Reformation ist das Verständnis dieser Bildsprache weitgehend in Vergessenheit geraten. Heutzutage steht es noch schwieriger mit dem Zugang: die «globalisierte» Spiritualität – dank Vermischung von unterschiedlichen Kulturen – macht die eigenen kulturell-religiösen Wurzeln immer unverständlicher. Solche Ausstellungen wie «Epiphanie» beweisen, dass es einen Weg gibt, diese vergessenen oder zerstörten Brücken wieder aufzubauen, möglicherweise gar eine Renaissance dieser Kunst hervorzurufen.

Während des Kalten Krieges waren viele private Ikonensammlungen entstanden, die ihre Besitzer mit Liebe und Sorgfalt, manchmal sogar mit Andacht zusammengestellt hatten. Viele dieser Sammler waren der Überzeugung, dass es dabei auch um eine Rettungsaktion eines für die Menschheit unschätzbaren religiösen Erbes ging. Denn die Ikonen wurden von den atheistischen, sowjetischen Regimes nicht nur vernachlässigt, sondern auch aktiv zerstört. Die Händler, die damals Ikonen verkauften, fühlten sich als Retter. Heute würde man sie als Kunsträuber bezeichnen. Die Ikonen galten schon damals nicht vornehmlich als Kunstobjekte. Es war allen, die sich damit beschäftigten, bewusst, dass sie in der orthodoxen Welt die Bedeutung einer sakralen Gegenwart besaßen und nicht nur die eines einfachen Bildes. In ihrem Bewusstsein war dieser Handel eine Art ökumenische Tat, welche die Symbole östlicher Spiritualität in die westliche Welt einführte. Dies entspricht einer generellen Entwicklung. In den letzten Jahren bemerkte man in Westeuropa verstärkt die Gegenwart von Ikonen in katholischen und reformierten Kirchen, die von der immer größeren Verbreitung der ökumenischen Bewegung im Okzident zeugt. Ganz allgemein ist in Westeuropa das Interesse an der byzantinischen Kunst und an der orthodoxen Spiritualität stark gewachsen, was sich in einigen einschlägigen Ikonenausstellungen der großen Museumshäuser äusserte.

In allen Ostkirchen sind die Ikonen bis heute bedeutsame Kultobjekte. In der westlichen Kirche gibt es nichts, was dem Ikonenkult als solches entspricht. Aus diesem Grund werden Ikonen meist als östliche Besonderheit gehandelt. Doch bis zum 11. Jahrhundert, als sich die Ost- und die Westkirche definitiv spalteten, lief die künstlerische Entwicklung im Osten und Westen parallel. Nicht nur in Norditalien und Österreich, auch in der Schweiz, besonders in Graubünden, gibt es einige bemerkenswerte Denkmäler dieser von

gespräch

argumentieren
nachfragen
beurteilen

Byzanz beeinflussten künstlerischen Vergangenheit (zum Beispiel Müstair, Zillis). Nach der Kirchentrennung hat sich die Tradition der Ikonenmalerei in der gesamten Ostkirche erhalten. Dabei entstanden verschiedene große Schulen, die alle eine selbstständige Entwicklung durchmachten. Seit dem Fall des byzantinischen Imperiums im 15. Jahrhundert wurde Russland zum wichtigsten Zentrum der Orthodoxie und vertrat den Anspruch, das kulturelle Erbe von Byzanz zu vertreten. In den zahlreichen russischen Ikonenschulen wurden eindrucksvolle liturgische, historische und dogmatische Themen erfunden, die auf weitgehend mystischer Literatur aufbauten und sehr komplex waren. Auch solche Ikonen waren in der vergangenen Ausstellung präsent.

Nina Gamsachurdia wurde 1965 in Tbilisi geboren. Heute lebt sie als freischaffende Künstlerin und Restauratorin in Basel
www.nina-gamsachurdia.ch

Bewusstsein im Zusammenhang der naturwissenschaftlichen Evolutionstheorie verstehen

● MARTIN SCHLÜTER

Buch: Thomas Nagel *«Geist und Kosmos – Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist»*, aus dem Amerikanischen von Karin Würdemann, Suhrkamp Verlag 2013, 187 Seiten, € 25

Mit dem im vergangenen Jahr in deutscher Übersetzung erschienenen Buch *«Mind and Kosmos»* wurde durch Thomas Nagel von fachkundiger Seite ein neuer Versuch vorgelegt, die Entstehung des Bewusstseins im Zusammenhang der naturwissenschaftlichen Evolutionstheorie zu verstehen. Ausgangspunkt von Nagels Arbeit *«ist das Scheitern des psychophysischen Reduktionismus»* (S.13). Er möchte die (Denk-) Möglichkeiten untersuchen, die mit dem, was wir wissen, vereinbar sind. Insbesondere *«wie der Geist und alles, was mit ihm zusammenhängt, abhängt von dem Auftreten und der Entwicklung lebendiger Organismen als einem Ergebnis der physikalischen, chemischen und schließlich biologischen Evolution des Universums»* (S. 13 f.). Nagel stellt klare Anforderungen an die neu zu entwickelnde Kosmologie: *«Der Geist als eine Entwicklung des Lebens muss als das jüngste Stadium in diese kosmologische Geschichte mit eingeschlossen werden und ich glaube, sein Auftreten wirft einen Schatten, der sich rückwirkend über den ganzen Prozess und über die Be-*

standteile und Prinzipien, auf denen der Prozess beruht, legt.» (S. 18) – Es ist klar, dass die Erhellung dieses Schattens nicht allein durch Argumente gegen den naturwissenschaftlichen Reduktionismus erreicht werden kann. Es bedarf einer echten *«Alternative zum reduktionistischen Programm»*, die zeigt, *«wie der Geist und alles, was mit ihm einhergeht, dem Universum inhärent ist»* (S. 29). Geist ist nach Nagels Überzeugung *«nicht bloß ein nachträglicher Einfall oder ein Zufall oder eine Zusatzausstattung, sondern ein grundlegender Aspekt der Natur»* (S. 30). – Im Folgenden untersucht Nagel unterschiedliche Weltansichten wie den Theismus und den Naturalismus daraufhin, ob sie die *«Intelligibilität der Welt»* mit unseren bisherigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen verbinden können. Der Theismus verstößt jedoch die Intelligibilität aus der Welt, in welcher sie sich offenbar findet, in ein Jenseits: *«Wenn Gott existiert, ist er nicht Teil der Naturordnung, sondern ein frei Handelnder, der nicht den Naturgesetzen unterworfen ist. Er mag zwar zum Teil handeln, indem er eine Naturordnung erschafft, aber was immer er direkt tut, kann nicht Bestandteil dieser Ordnung sein.»* (S. 44) – Der evolutionistische Naturalismus andererseits *«impliziert, dass wir keine unserer Überzeugungen ernst nehmen sollten, auch nicht das wissenschaftliche Weltbild, auf dem der evolutionistische Naturalismus selbst beruht.»* (S. 47) – Sowohl der Theismus als auch der Naturalismus können der oben genannten Forderung nicht entsprechen. So kommt Nagel zu der Überzeugung, dass *«wenn das Bewusstsein in irgendeinem Sinn naturalistisch erklärt werden soll [...], dann muss in unserer Vorstellung von der Ordnung der Natur [...] etwas Grundsätzliches verändert werden»* (S. 70). Vor dem Hintergrund dieser Frage untersucht Nagel drei Erklärungsmethoden: die kausale, die teleologische und die intentionalistische, jeweils unter einem reduktiven beziehungsweise emergenztheoretischen Gesichtspunkt (S. 89 ff.), kommt aber nur zu einer *«dunklen Antwort»* und kann die Frage, *«wie wir den Geist in vollem Sinne als Erzeugnis der Natur verstehen können»* nicht lösen (S. 107). – Gleichwohl bemerkt er unterwegs, dass der Mensch durch das Denken die Möglichkeit hat, *«die Subjektivität zu übersteigen und zu entdecken, was objektiv der Fall ist»*. Er fährt fort: *«Denken und Begründen sind richtig oder unrichtig aufgrund von etwas, das unabhängig ist von den Überzeugungen des Denkenden und sogar von den Überzeugungen der Gemeinschaft der Denker, der er angehört.»* (S. 106) Und er bemerkt die Verwandtschaft von Sehvermögen und Vernunft hinsichtlich unseres Vertrauens: *«In beiden Fällen ist es unmittelbar»* (S. 117). Das Vertrauen in die Vernunft ist nicht ableitbar. So heißt es bei



«Heiliger Johannes im Schweigen», Russisch, 17. Jahrhundert, Privatsammlung

Nagel: *«Es ist nicht möglich zu denken: «Das Vertrauen in meine Vernunft, einschließlich meines Vertrauens in genau dieses Urteil, ist berechtigt, weil es damit im Einklang steht, dass es eine evolutionstheoretische Erklärung dafür gibt.»* Jedwede evolutionistische Darstellung des Stellenwerts der Vernunft setzt daher die Gültigkeit der Vernunft schon voraus und kann sie nicht ohne Zirkelschluss bestätigen.» (S. 118) Die Vernunft verbindet uns direkt mit der Wahrheit, während die Wahrnehmung das nur indirekt tut (S. 121).

Thomas Nagel kann mit seinem Beitrag das Rätsel der Evolutionstheorie, die gemeinsame Evolution von Geist und Kosmos, nicht lösen. Er zeigt aber die Unzulänglichkeit unserer bisherigen wissenschaftlichen Ansätze auf und führt uns an Grenzorte des Erkennens, wie sie Du Bois Reymond in seiner berühmten Rede von 1872 formulierte (R. White 2003, S. 132). Ein lesenswertes Buch, das auf aktueller Grundlage die Fragen erneuert, die Rudolf Steiner nach lebenslangem Ringen mit den Grenzorten des Erkennens in seinem Aufsatz zu *«Anthropologie und Anthroposophie»* (in: *«Von Seelenrätseln»*, 1917) zur Blüte brachte.

Die Texte sind nicht ausgedacht, es sind keine hochtrabenden Kopfgeburten

● CURRO CACHINERO

Buch: Fritz Helmut Hemmerich *«Meditation für ein erstes Erwachen – Eine Einladung zum Anfangen für jeden Tag»*, Institut für sensitive Forschung 2014, deutsch und spanisch auf 128 Seiten, € 12

Die am besten in lauter Stimme, meditativ zu lesenden Texte sind während einer konkreten Ostermeditation im Centro Eridanos auf Teneriffa entstanden. Die Meditationen wur-

den aus dem Moment heraus gesprochen, aufgezeichnet und anschließend gedruckt. Die Texte sind nicht ausgedacht, es sind keine hochtrabenden Kopfgebirten, es handelt sich um schlichte Meditationen, die allesamt um ein zentrales Geheimnis kreisen: Den Tod und die Auferstehung Christi. – Schon Rudolf Steiner hat darauf aufmerksam gemacht, dass es sinnlos erscheinen kann, die Heilsgeschichte als eine äußerliche, historische Faktenerzählung aufzufassen. Was Christus öffentlich vollzogen hat, war – so Steiner – über Jahrtausende der Inhalt streng gehüteter Mysterientraditionen. In den vorchristlichen wie in den neueren Mysterien-schulen sei es schon immer darum gegangen, das, was äußerlich als Ostergeschehen überliefert wurde, als einen inneren Weg, als ein universelles Transformationsprinzip immer wieder selbst zu vollziehen. – Genau dazu laden die Meditationen ein.

Der Autor ist kein Mensch, der komplizierte christologische Abhandlungen verfasst oder der mit missionarischem Eifer (über-sinnliche) Weisheiten lehrt. Der Autor ist ein Mensch, der in den letzten Jahren und Jahrzehnten vielen verzweifelten Menschen dabei geholfen hat, wieder Anschluss an ihr Potenzial und an ihre Lebensfreude zu finden. Hemmerich nennt das nicht (Psychotherapie) – mit all den unsäglichen Assoziationen, die sich daran anschließen – sondern (Pneumatosophie) – die Kunst, dem Mensch dabei zu helfen, wieder an seinen Lebens-faden, wieder an den (Geist) anzuschließen und dadurch nebenbei körperlich und seelisch gesund zu werden. (Pneuma) bedeutet Atem, und Atem bedeutet so viel wie (Atman). – (Atman) oder Atem wird in der Anthroposophie auch der (Geistesmensch) genannt. Ist es möglich, durch die tägliche Besinnung, durch das tägliche Üben Anschluss zu finden an eine Wirklichkeits-schicht, in der Ostern nicht vor 1981 Jahren stattgefunden hat, sondern in der Ostern immer stattfindet? – Immer dann, wenn wir Anschluss daran finden. – Die sogenannte (geistige Welt) ist dann kein naiv realistisch – nein, schlimmer noch – naiv spiritualistisch vorgestelltes Jenseits, keine verborgene Parallelwelt, von der nur wenige (Eingeweihte) oder auserwählte Anthroposophen etwas wissen. Wenn wir Ostern in uns vollziehen, dann eignet sich Geist, Atman, Atem in uns, jetzt. «Es gibt nicht Gutes – außer man tut es», soll Berthold Brecht einmal gesagt haben. Das gilt auch für die Meditation. Wer nach exklusiven, hellseherischen Weltgeheimnissen oder nach brillant formulierten, intellektuellen Gedankenkathedralen sucht, für den ist das Büchlein nicht zu empfehlen. Wer auf der Suche nach einem (Steigbügel) für die eigenständige meditative Praxis ist, dem könnte diese Schrift durchaus helfen.

Seien wir doch einmal ehrlich zu uns selbst! Hand aufs Herz – wie viele Momente erleben wir an einem einzigen Tag, in denen wir nicht vom Alltag betäubt, in Aufgaben verstrickt, von Zukunftssorgen geplagt, von Erinnerungen eingenommen oder vom eifrigen Getriebe der Welt zerstreut sind? – Ist es möglich, Momente der Besinnung, der Ausrichtung und der Ausrichtung bewusst zu setzen? Ist es möglich, als allererstes, wenn wir aufwachen, für knappe zehn Minuten in die Empfindungsschicht einzutauchen, in der der (Schleier der Maya) zerrissen ist, können wir das Unerträgliche aushalten, in dem das Alte schon zerstört, das Neue aber noch nicht geboren ist? Können wir – an jedem Morgen, in jedem Moment neu – ans Grab treten und finden, dass es leer ist?

Es macht mich nachdenklich: Haben wir in den vergangenen Jahrzehnten etwas falsch gemacht?

● DOROTHEE JACOBI

Buch: Jochen Schimmang (Christian Morgenstern – Eine Biografie), Residenz Verlag 2013, 280 Seiten, € 25, Fr. 35

Ständig war er unterwegs, mit wenigen Ruhepunkten, von der Kindheit bis zu seinem Tod in Meran am 31.3.1914, und dieses Unterwegssein begleitet Jochen Schimmang in seiner Biografie geradezu liebevoll. Er hat dabei mehrere Blickwinkel, so als Literaturwissenschaftler in erster Linie einen literarischen, in dem er nachverfolgt, wie Christian Morgensterns dichterisches Werk entstand und sich entwickelte. Dazu gehört immer wieder auch der Blick auf den Zeitgenossen Morgenstern, der im deutschen Kaiserreich lebte, aber auch in der Berliner Künstlerszene. Der dritte Blickwinkel – der menschliche – ist es, der beim Lesen am meisten Sympathie erweckt – für Christian Morgenstern, aber durchaus auch für den Autor. Sorgfältig reist er sozusagen, oft genug auch ganz real, den Stationen oder vielmehr den Wegen von Christian Morgensterns Lebens nach, denn das wird sofort deutlich: Er war von Kindesbeinen an unterwegs, bedingt durch die familiäre Situation und später durch seine Krankheit. Umso eindrücklicher schildert Schimmang die Orte, die doch zumindest zeitweise ein Ankommen, ein Dasein möglich machten. So wird auch sein bedeutendes, von ihm selbst wenig, aber sehr prägnant beschriebenes inneres Erlebnis zu An-

fang des Jahres 1906 nicht zu erklären versucht, sondern Schimmang erzählt über den Ort, die Wälder um Birkenwerder bei Berlin, und zieht einen geistigen Umkreis darum, unter anderem mit Gedanken von Ludwig Wittgenstein. – Immer wieder bildet das Zeitgeschehen, auch in Exkursen zum Beispiel über Berlin um 1900, Verleger und anderes, den Hintergrund dieser Biografie. Einfühlsam wird die erste Begegnung mit Margareta in Dreikirchen dargestellt, auch die Schwierigkeiten vonseiten der Familien, die sich dieser Beziehung in den Weg stellten.

Morgensterns Weg zur Anthroposophie sucht Schimmang vor allem von seinen seelischen Voraussetzungen her zu verstehen. Schon in frühen Jahren zeige sich eine Suche nach einer Person, die geistige Wege weisen kann – allzu verständlich aus dem damaligen geistigen Umfeld und aus dem biografischen Werdegang Morgensterns. Das lässt sich gut nachvollziehen, auch wenn es vielleicht keine erschöpfenden Gesichtspunkte sind. Leider sieht Schimmang die Anthroposophie überwiegend als ein Lehrgebäude an, und ich frage mich: Hat ihm das während all seinen Recherchen niemand besser erklärt? Es macht mich nachdenklich: Haben wir in den vergangenen Jahrzehnten etwas falsch gemacht, oder woran liegt es, wenn ein so kluger, auch durchaus offener Mensch wie Schimmang nicht darauf aufmerksam wurde, dass die Anthroposophie keineswegs ein Lehrgebäude ist? Sie ist ein Erkenntnisweg, und jeder einzelne Schritt, den ich in innerer Selbstständigkeit und Freiheit tue, ist kostbarer als ein noch so hoher geistiger Inhalt, wenn ich ihn nur passiv übernehme.

Ich meine, aus der Darstellung von Morgensterns Weg mit der Anthroposophie, auch beim kritischen Nachdenken Schimmangs über die in diesem Zusammenhang entstandenen Gedichte, eine leise Trauer herauszulesen, eine Art Verlustempfindung, als sei dieser so große, originelle, liebenswerte Geist an eine geschlossene Weltanschauungsgruppierung verloren gegangen. Lieber Herr Schimmang, er ist auch da nicht verloren gegangen, denn (wir) (die Anthroposophen) lieben ihn mindestens genauso sehr (wie zuletzt und vor allem die Tagung zu seinem Gedenken in Dornach bewies). Und eines ist deutlich: Er ist auch da unterwegs. Das letzte Gedichtbuch spricht in seinem Titel davon. Er ist nicht angekommen oder in einem sicheren Hafen eines Lehrgebäudes gelandet, sondern (wir fanden einen Pfad). Vielen Dank für Ihr Buch mit allen seinen Blickwinkeln und Wegen und seiner Liebe zu Christian Morgenstern.